

# aufbrechen

Lernen im 21. Jahrhundert



[www.bllv.de](http://www.bllv.de)

Das gesamte Konzept Aufbrechen – Lernen im 21. Jahrhundert  
finden Sie auch unter [www.blv.de/lernen](http://www.blv.de/lernen)  
Sie können diese Broschüre kostenlos beim BLLV anfordern.

Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband e.V.  
Bavariaring 37, 80336 München  
Tel. 089 721001-45, Fax 089 721001-37  
[blv@blv.de](mailto:blv@blv.de), [www.blv.de](http://www.blv.de)

Text: **SIMONE FLEISCHMANN** auf der Grundlage des LDV-Beschlusses vom Juni 2011  
Visuelles Konzept und Grafik: **SONIA HAUPTMANN**, [grafik1@blv.de](mailto:grafik1@blv.de)  
Fotos: **JAN ROEDER**, [foto@janroeder.de](mailto:foto@janroeder.de)  
Druck: **OrtmannTeam**, [www.OrtmannTeam.de](http://www.OrtmannTeam.de)



## 04 Aufbrechen – Lernen im 21. Jahrhundert

- 06 Wie Bildungspolitik modernes Lernen behindert
- 09 Was sich in der Gesellschaft geändert hat
- 10 Welche Fragen beschäftigen uns in der Schule?
- 11 Die Suche nach Antworten

## 12 Wie sieht ein neuer Lernbegriff aus?

- 14 Lernen ist Kompetenzerwerb
- 16 Lernen ist ein konstruktiver Prozess
- 18 Lernen ist ein individueller Prozess
- 20 Lernen ist ein kommunikativer Prozess
- 22 Lernen basiert auf Motivation
- 24 Lernen beruht auf Beziehung

## 26 Der neue Lernbegriff: So wird er Realität!

- 28 Lernen im 21. Jahrhundert sieht anders aus
- 31 Was heißt ein neuer Lernbegriff für den Lehrer?
- 33 Welche Chancen hat ein neuer Lernbegriff ?
- 33 Welche Rolle spielt die Politik?
- 34 Welche Rolle spielt die Schulverwaltung?



# aufbrechen

Lernen im 21. Jahrhundert



## Wie Bildungspolitik modernes Lernen behindert

Der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband hatte bereits auf seiner Landesdelegiertenversammlung im Juni 2011 einen Leitantrag zum Thema „Aufbrechen: Lernen im 21. Jahrhundert“ verabschiedet. Dieser Antrag versucht eine Brücke zu schlagen zwischen den Erfahrungen der Praxis, den Erkenntnissen der Wissenschaft und der Notwendigkeit politischen Handelns.

Unsere Schule stößt strukturell, pädagogisch und inhaltlich immer deutlicher an Grenzen. Wir erleben dies als Lehrerinnen und Lehrer nicht nur in der Grundschule an dem enorm gestiegenen Übertrittsdruck auf die Kinder, der in viel zu vielen Fällen zu Stresssymptomen, Versagensängsten und psychischen Störungen führt. Wir erleben dies auch im Gymnasium, in dem wir angesichts des enormen Stoff- und Zeitdrucks kaum Möglichkeiten persönlicher Zuwendung und Förderung finden. Wir erleben dies in der Mittelschule, deren Schüler sich trotz intensiver Zuwendung der Kolleginnen und Kollegen oft als gesellschaftlich ausgegrenzt und stigmatisiert erleben und mit erheblichen Problemen der Anerkennung kämpfen. Und wir erleben dies in der Realschule, in der die Kolleginnen und Kollegen eine sehr heterogene Schülerschaft unter äußerst ungünstigen Arbeitsbedingungen zu unterrichten hat und dabei aus bildungspolitischer Rason viele Probleme weitgehend totgeschwiegen werden.

Lernen wurde in den letzten zwanzig Jahren zum Gegenstand intensiver neurobiologischer Forschung. Sie bestätigt im vollen Umfang die Erkenntnisse der pädagogisch-psychologischen Wissenschaft aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt effizienter Lernprozesse stehen Motivation und Anerkennung. Die Neurobiologen fordern ganz in diesem Sinne, dass Lernen in der Schule dringend neu arrangiert werden muss mit dem Ziel, Motivation und individuelle Förderung zum Unterrichtsprinzip zu machen. Lernen muss Freude machen, damit aus schulischem Lernen effektives, erfolgsorientiertes lebenslanges Lernen werden kann. Die innere Reform der Schule muss sich im 21. Jahrhundert endlich dieser einfachen Erkenntnis stellen und die Bildungspolitik muss die Freiheit und den finanziellen Rahmen schaffen, Unterricht neu denken zu dürfen und vor allem Realität werden zu lassen.

Wir freuen uns über die sog. Leuchttürme, über die vorbildhaften Preisträger des Deutschen Schulpreises und über die vielen aufopferungsvollen Einzelinitiativen pädagogischer Überzeugungstäter. Dennoch wissen wir, dass diese Leuchttürme im Alltag leider nur unter schwersten Bedingungen und mit vielen Kämpfen umsetzbar sind, weil schlichtweg Ressourcen und innovative Strukturen fehlen - und weil viel zu viele Lehrerinnen und Lehrer über Jahre hinweg demotiviert werden.

Unser Schulsystem ist unterfinanziert und die Bildungspolitik nimmt die Resignation vieler Kolleginnen und Kollegen billigend in Kauf. Die Ressourcen für kompetenzorientiertes Lernen, für methodische Vielfalt, für individuelle Förderung, für Ganztagschulen und Inklusion, für Zusammenarbeit mit den Kindergärten bei den Kleinen und Unternehmen bei den Schulabgängern sind in Bayern schlichtweg unzureichend. Darüber können auch die relativ guten Leistungsergebnisse der bayerischen Schulen im Bundesländervergleich nicht hinwegtäuschen. Bayern hat trotz hoher Wirtschaftskraft und eines soliden Haushaltes immer noch nicht erreicht, dass 10 % des Bruttoinlandsproduktes in die Bildung fließen.

Als BLLV fordern wir deshalb hartnäckig und nachhaltig von den Bildungs- und Finanzpolitikern, das Ziel der 10 % umzusetzen, die Ressourcen für die Schule massiv zu erhöhen, die Eigenverantwortung der Schule ernst zu nehmen, die Lehrerinnen und Lehrer zu motivieren und zu Innovationen zu ermutigen und die Schulleiterinnen und Schulleiter endlich in ihrer zentralen Rolle für die Schulentwicklung zu stützen.

Schule wird sich ändern müssen. Wir als Lehrerinnen und Lehrer sind es, die zusammen mit den Eltern die Notwendigkeiten hierfür einfordern – die Politik wird dies nicht freiwillig machen. Diese Broschüre soll ein Beitrag dazu sein, gemeinsam zu überlegen, wohin sich Schule verändern kann und muss. Nur wenn uns ein Ziel leitet, werden wir erfolgreich sein.

Simone Fleischmann  
Präsidentin des BLLV

Der Mensch kann nicht  
zu neuen Ufern aufbrechen,  
wenn er nicht den Mut  
aufbringt, die alten zu  
verlassen. André Gide

## Was sich in der Gesellschaft geändert hat

Unsere Gesellschaft ist im radikalen Umbruch. Die Welt, in der sich unsere Kinder bewegen, ist nicht mehr annähernd vergleichbar mit der Welt, die die heutigen Erwachsenen, politischen Entscheidungsträger, Eltern und Lehrer vorgefunden haben. Neben die reale Welt ist eine virtuelle Welt getreten, die die zwischenmenschliche Kommunikation, den Umgang mit Wissen, die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und die Formen der Selbstinszenierung revolutioniert hat. Diese virtuellen Welten haben alle Lebensbereiche erfasst: Die Freizeit, die Arbeitswelt und die zwischenmenschliche Kommunikation. Kinder und Jugendliche lernen am Computer, informieren sich am Computer, schließen Freundschaften am Computer, spielen am Computer, entwickeln eigene Identitäten am Computer, inszenieren sich am Computer, suchen und finden Freundinnen und Freunde über den Computer, haben erste Kontakte mit Sexualität und Pornographie am Computer, mobben den anderen am Computer. Ein immer größer werdender Teil des Lebens findet heute vor dem Bildschirm des Computers statt.

Diese Veränderungen sind in ihren Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben mit der industriellen Revolution vergleichbar – allerdings mit einem gravierenden Unterschied: Die Veränderungen greifen nicht über Jahre und Jahrzehnte Platz, sie vollziehen sich gleichsam im Zeitraffer. Folge ist, die Erfahrungswelten der Generationen entfernen sich innerhalb von immer kürzerer Zeit immer stärker und weiter voneinander. Dies führt zu erheblichen Herausforderungen für das Verhältnis der Generationen und aller Lebensformen und Einrichtungen, in denen jung und alt miteinander leben und arbeiten. Besonders betroffen sind davon die Einrichtungen der Erziehung und Bildung, also Familien, Kindergärten, Schulen, Ausbildungsbetriebe bis hin zu den Universitäten.

Die früher selbstverständliche gemeinsame Erfahrungswelt von jung und alt, von Eltern und Kindern, von Lehrern und Schülern ist weitgehend zerbrochen. Die virtuelle Welt, die in Facebook, Google und iPhone mit der realen Welt verschmolzen ist und die schier endlosen Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungsmöglichkeiten der neuen Medien, die in immer kürzeren Abständen auf den Markt kommen, führen auch zu einer Differenzierung und Zerfaserung der Gesellschaft, wie wir sie bislang nicht kennen. Gemeinsame Erfahrungen, Lebens- und Wissenshorizonte werden immer weniger.



## Welche Fragen beschäftigen uns in der Schule?

Die Veränderungen der Gesellschaft, unserer Lebensweise und unserer Erfahrungshorizonte werfen Fragen über Fragen auf: Was bedeuten diese Veränderungen für unsere Schulen, für uns Lehrerinnen und Lehrer aber auch für die Familien und Eltern? Was erwartet der Arbeitsmarkt von den jungen Menschen?

Ist das was wir in der Schule tun noch zeitgemäß? Entspricht unser Unterrichten den Prinzipien modernen Lernens, wie sie die neuen Forschungsergebnisse der Psychologie und der Hirnforschung definieren? Wie sichern wir, dass der Bedeutung einer stabilen sozialen Gruppe für effizientes Lernen in der Schule Rechnung getragen wird? Welche Rolle spielen Gefühle wie Freude, Lust und Motivation für erfolgreiches, nachhaltiges Lernen? Und wie können wir sie in der Schule verstärken?

Und was ist mit den Inhalten? Müssen unsere Schüler nicht weniger Fachwissen, sondern mehr praxisorientiertes „Lebenswissen“ in der Schule lernen? Sind unsere Fächer und Unterrichtsformen überhaupt noch in der Lage, die jungen Menschen in der von den Medien bestimmten Welt nachhaltig zu bilden? Was heißt vernetztes Lernen für unseren Schulalltag, für Fächerstrukturen und Lehrereinsatz? Reicht es noch, wenn Schüler gelerntes Wissen in Prüfungen kurzfristig rekapitulieren können, oder müssen sie es langfristig wiedergeben und vor allem anwenden können? Wie erreichen wir, dass nachhaltiges Verstehen angesichts der enormen Wissensflut im Mittelpunkt des Lernens steht?

Und wie sieht es aus mit der Schulausstattung? Wie müssen moderne Schulen ausgestattet sein? Wie lange können wir noch mit Büchern und Heften arbeiten? Welche technischen Möglichkeiten braucht man in einem modernen Klassenzimmer? Und wer soll das bezahlen?

Als BLLV glauben wir, ein „Weiter so!“ in der Schule geht nicht. Wir müssen uns diesen enormen Herausforderungen stellen und wir müssen Antworten finden, auch wenn viele von uns Lehrerinnen und Lehrern, aber auch Eltern selbst verunsichert sind von den neuen Medien und den veränderten Lebenswelten. Wir glauben, die Beschwörung von alten Strukturen und das ohnmächtige Einklagen von Reformruhe in der Schule ist keine Antwort auf die Neudefinition von Leben und Realität, die sich um uns herum vollzieht. Sie ist vielmehr Zeichen der Ohnmacht und der Ratlosigkeit.

## Die Suche nach Antworten

Die Antworten sind schwierig geworden. Die Zusammenhänge sind komplex. Dennoch müssen wir Antworten finden. Aus Sicht des BLLV ist eine zentrale Aufgabe, Lernen auf der Grundlage der modernen Hirnforschung und den Erkenntnissen der Lernpsychologie neu zu definieren. In der Folge werden wir unsere Unterrichtsmethoden und die Lerninhalte analysieren und verändern müssen. Diese Veränderungen sind nicht einfach, aber notwendig. Sie erfordern vier grundsätzliche Bereitschaften:

- Die Bereitschaft, Lernen auf der Grundlage aktueller psychologischer, pädagogischer und neurologischer Erkenntnisse neu zu bestimmen.
- Die Bereitschaft, diesen neuen Lernbegriff durch eine Veränderung der Lerninhalte und der Lern- und Unterrichtsmethoden im Schulalltag umzusetzen.
- Die Bereitschaft, Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse in der Schule neu zu entwickeln und Entscheidungskompetenzen neu zu verteilen.
- Die Bereitschaft aller an der Schule Beteiligten – der Lehrerinnen und Lehrer, der Schulverwaltungsbeamten, der Kultusbürokraten und der Eltern – selbst zu lernen und Mut zu entwickeln, in der Schule gemeinsam neue Wege einzuschlagen.

Dieser Reformprozess erfordert auch ein Umdenken der Politik. Denn ein neuer Lernbegriff muss die einzelne Schule stärken, die Lehrer motivieren, die Arbeitsbedingungen verbessern und das Vertrauen in die Kompetenz der Betroffenen stärken. Vor allem braucht dieser Reformprozess auch personelle und finanzielle Ressourcen. Die Modernisierung unserer Schulen geht nicht ohne eine erhebliche Ausweitung der Ressourcen.

Was uns dabei entgegenkommt, ist

- das gewachsene öffentliche Bewusstsein, dass in Bildung investiert werden muss und dass Bildung für unsere Gesellschaft und für unsere Kinder zentral ist,
- die derzeit zu beobachtende Entideologisierung der Schulpolitik – zumindest in den meisten Bundesländern,
- der Generationenwechsel in den Kollegien und den Führungsebenen in den nächsten Jahren.

Widerstände, die uns beschäftigen werden, sind

- eine Schulpolitik, die den dringenden Mehrbedarf an Ressourcen nicht durchsetzen kann oder will;
- eine Kultus- und Schulverwaltung, die Angst vor Machtverlust hat;
- Kolleginnen und Kollegen, die Angst vor Überforderung und Veränderung haben;
- Interessengruppen, die ihre Einflussmöglichkeiten schwinden sehen.

# Wie sieht ein neuer Lernbegriff aus?

Aus Sicht des BLLV sollte ein Lernbegriff für die Schule im 21. Jahrhundert sechs zentrale Erkenntnisse der Psychologie, der Pädagogik und der Neurobiologie berücksichtigen.

# Lernen ist Kompetenzerwerb

„Guter Unterricht ist ein Unterricht, in dem mehr gelernt als gelehrt wird“. Franz Weinert, Bildungsforscher



## GEBUNDENER UNTERRICHT: Für alle effektiv?

Sebastian schreibt das Tafelbild ab. Alle anderen Schüler sind schon lange fertig. Die Lehrerin ermahnt ihn, dass er schneller schreiben soll. Sebastian versucht dies und schreibt mit vielen Fehlern und sehr unstrukturiert. Lernen kann er diesen Eintrag nicht, denn es fehlt die Übersichtlichkeit und beim Abschreiben hat er auch nichts behalten. Was hat Sebastian gelernt? Welche Lernerfahrungen macht er?

Übergeordnetes Ziel schulischen Lernens ist der Kompetenzerwerb. Es steht im Widerspruch zu dem weit verbreiteten sog. „bulimischen Lernen“, bei dem die Schüler kurzzeitig abrufbares Wissen speichern, um es nach den Prüfungen wieder zu vergessen. Eine solide Wissensbasis bleibt natürlich notwendig. Sie ist Voraussetzung für Kompetenzerwerb, aber sie ist nicht mehr ausreichend. Es geht um die Anwendung von Wissen, um das Denken in Zusammenhängen, um das Lernen des Lernens, um eigenständiges Erschließen der Umwelt und um Selbstständigkeit. Dies ist in allen Lernfeldern möglich, besonders wichtig allerdings sind die Lese- und Schreibkompetenz und die Mathematikkompetenz. Es ist alarmierend, wenn bis zu ca. 20 % der deutschen Bevölkerung funktionale Analphabeten sind.

Fähigkeit und Bereitschaft, die einmal gelernten Kompetenzen im Sinne von lebenslangem Lernen nachhaltig weiterzuentwickeln, stehen im Mittelpunkt eines modernen Lernbegriffs. Im Lernen werden Strukturen des Wissens konstruiert und immer wieder modifiziert. Dabei werden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Wissensbereichen vom Lernenden selbstständig hergestellt. An konkreten Inhalten werden exemplarisch Kompetenzen erlernt, in deren Mittelpunkt sowohl das Verstehen als auch die Anwendung des jeweiligen Wissens erprobt werden. Anwendungsorientierung von Wissen befördert die notwendige Fähigkeit zur Abstrahierung und Theoriebildung. Um dies zu erreichen, muss Schule die traditionellen Fächerstrukturen zumindest in Teilen überwinden und verstärkt fächerübergreifend arbeiten – auch an Gymnasien und Sekundarschulen. Für den Unterricht bedeutet dies eine stärkere Ausrichtung auf den Schüler und seine Lernvoraussetzungen als am Stoff.



#### GRUPPENARBEIT: ... und dann?

In der Klasse 4 a findet Gruppenarbeit statt. Jede Gruppe bearbeitet einen anderen Aspekt des Themas „Wald“. Anschließend werden die Ergebnisse auf einem Plakat festgehalten und der Klasse referiert. Paula arbeitete sehr aktiv in ihrer Gruppe – leider haben sie nur die Hälfte des Plakats geschafft. Während der Präsentation der anderen Gruppen versucht sie immer wieder ihr Plakat zu vervollständigen. Was nimmt sie von den anderen Ergebnissen mit? Wie kann sich Paula auf die Probe vorbereiten? Welche Lernerfahrungen macht sie?

# Lernen ist ein konstruktiver Prozess

„Kinder lernen immer dann am besten, wenn sie eigene Erfahrungen machen dürfen und immer dann am wenigsten, wenn jemand glaubt, ihnen etwas beibringen zu müssen.“ Gerald Hüther, Neurobiologe



Die moderne Hirnforschung zeigt auf, dass Kinder immer dann am besten und nachhaltigsten lernen, wenn Lernen in eigene Erfahrungen eingebettet ist. Diese Erkenntnis bestätigt die Erfahrung aus dem Schulalltag und aus der eigenen Biografie. Lernen ist immer dann besonders erfolgreich, wenn es gelingt, einen Bezug des zu Lernenden zur eigenen Lebens- und Erlebenswelt herzustellen und die gesamte Persönlichkeit einzubeziehen. Früher sprach man auch vom „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“.

Wissen ist nicht das unmittelbare Ergebnis einer Wissensübertragung innerhalb eines Lehrprozesses. Wissen ist ein eigenständiger Prozess der Lernenden. Sie konstruieren ihr individuelles Wissen auf der Grundlage eigener Handlungen und Erfahrungen mit engem Bezug zu den Problemen der eigenen Lebenswelt. Nachhaltige Wissenseignung kann deshalb nicht von außen erzeugt werden, sondern sie muss auf dem Erfahrungshorizont des Lernenden aufbauen. Kompetenzen werden auf diese Weise konstruiert und erhalten für den Lernenden Anwendungsrelevanz. Lernen als konstruktiver Prozess heißt, dass im Unterricht jedem Kind sein eigener Lernzugang ermöglicht wird. Der Lehrer stößt die Lernprozesse im Unterricht individuell an.

#### MODULARE FÖRDERUNG: Kleingruppen sind hilfreich!

Jeder sitzt in der Lesegruppe, die seinem Niveau entspricht. Keiner muss Angst haben, dass er sich beim lauten Vorlesen blamiert oder andere überfordert. Jeder Schüler hat den Eindruck, dass dieses Lernangebot seinem Können entspricht. Solche modularen Fördergruppen lassen neue soziale Erfahrungen zu und steigern die Lerneffektivität jedes einzelnen. Welche Lernerfahrungen sind hier möglich? Welche Effekte haben passgenaue Lernarrangements?

# Lernen ist ein individueller Prozess

„Kinder lernen besser, wenn sie selbst lernen, als wenn man sie belehrt. Wir müssen also unsere Belehrungsanstalten zu Lernwerkstätten umbauen.“ Peter Struck, Erziehungswissenschaftler



Lernwege und Lernprozesse der einzelnen Schüler sind individuell und damit sehr unterschiedlich. Ebenso variiert die Lerngeschwindigkeit der einzelnen Kinder stark. Manche Schüler lernen in manchen Phasen schnell und in anderen langsam, andere Kinder lernen in bestimmten Lernbereichen sehr gut, in anderen eher schlecht. Das sind Erfahrungen, die die Schule in der jetzigen Form immer wieder an Grenzen führt, weil sie auf diese individuellen Lernformen, Lernprozesse und Lerngeschwindigkeiten kaum eingehen kann. In Zukunft müssen wir in der Schule Formen und Möglichkeiten finden, individuelles Lernen zu fördern und zu unterstützen. Dies ist durch kleine Lerngruppen, offene und individualisierte Unterrichtsmethoden und professionelle Förderkonzepte auch tatsächlich möglich.

Auch manche Bildungspolitiker behaupten, dass es in den jetzigen Schul- und Unterrichtsformen möglich ist, jedem einzelnen Schüler gerecht zu werden und diesen individuell zu fördern. Wir als Lehrer wissen, dass im schulischen Alltag Kinder kaum individuell gefördert werden können mit der vereinzelt Ausnahme einer äußeren Differenzierung in Kleingruppen. Diese stellen jedoch kein Regelangebot an Schulen dar, da es dazu an Personal fehlt.

## LERNEN MAL ANDERS! Jeder Schultag beginnt gleich ...

Fünf Schüler in einer Klasse. Sarah, Linda, Max und Thomas sitzen im Rollstuhl und Valentin läuft mit wippendem Oberkörper ununterbrochen um den Roll-Stuhlkreis. Dabei macht er kreischende Geräusche. Die Lehrerin stellt eine Spieluhr mit tanzenden Fröschen auf den Tisch. Schlagartig ist es still im Raum. Valentin bleibt stehen und blickt auf die kreiselnden Frösche. Linda sowie Thomas heben ihren Kopf in Richtung Geräuschquelle. Die Sonderschullehrerin wendet sich Max zu und berührt seinen Arm. Er dreht seine Augen in ihre Richtung. Sarah wird gleichzeitig von der heilpädagogischen Förderlehrerin rhythmisch zur Musik im Rollstuhl bewegt und fängt an zu brummen. Seit sieben Monaten beginnt genau so der Morgenkreis der 6. Klasse. Welche Lernerfahrungen haben die Kinder bisher gemacht? Welches schulische Lernverständnis haben die Pädagogen in einer solchen Klasse?

# Lernen ist ein kommunikativer Prozess

„Wer Kinder zu kompetenten, starken und selbstbewussten Persönlichkeiten erziehen will, muss in Beziehungen denken und in Beziehungsfähigkeit investieren. Das ist das Geheimnis einer Schulkultur, bei der niemand als Verlierer zurückgelassen wird.“ Gerald Hüther, Neurobiologe



Weitgehend unterbewertet in der Schule ist die Bedeutung der Kommunikation für das Lernen. Der Erwerb von Wissen erfolgt in der Schule im Regelfall in Interaktion mit anderen. Lernen ist ein Interaktionsprozess zwischen den Lernenden selbst und zwischen Lernenden und Lehrern. Lernen ist somit als Prozess zu sehen, der in einer bestimmten Lernkultur stattfindet, in der Wissensinhalte, aber auch Werthaltungen und Einstellungen miteinander ausgehandelt werden. Angenehme soziale Bedingungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass erfolgreich gelernt wird. Unter Druck lernt niemand gut. Dies verlangt in der Schule ausreichend Raum für Kommunikation und das Erlernen von Kommunikationskompetenz.

Hierbei sind heterogene Schülergruppen kein Manko, sondern eine Chance. Durch unterschiedliche Lernfortschritte können Schüler voneinander lernen. Dies festigt die Kompetenzen der Leistungsstärkeren, verbessert die Kommunikation zwischen den Schülern und fördert die soziale Verantwortung innerhalb einer Gruppe. Schule muss den Zusammenhang von sozialem Lernen, Aneignung von Fachwissen und Kompetenzerwerb entdecken.

Lernen als kommunikativen sozialen Prozess zu verstehen, bedeutet eine positive Lernkultur zu ermöglichen. In unserem jetzigen auf Selektion, Leistung und Konkurrenz ausgelegten System ist es dem Lehrer nur selten möglich eine kommunikative Lernatmosphäre zu schaffen, die echte Kommunikation zwischen den Schülern ermöglicht.

# Lernen basiert auf Motivation



„Zahlreiche Untersuchungen haben belegt, dass vorhandene Lernmotivation durch das Einengen von Spielräumen, das detaillierte Vorschreiben und massive Kontrollieren deutlich reduziert wird.“ Manfred Prenzel, Bildungsforscher

## WOCHENPLANUNTERRICHT: ... und dann?

Wochenplanunterricht in der 3 a: für jeden das Richtige?  
Jeden Tag beginnt der Unterricht in der Ganztagsklasse 3 a nach dem gleichen Schema: Alle Kinder arbeiten am Wochenplan und suchen sich „ihre“ Aufgaben. Manche arbeiten in der Gruppe, andere mit einem Partner und wieder andere ganz alleine oder mit der Hilfe der Lehrerin. Viele Kinder werden mit allen Pflicht-, Wahl-, und Küraufgaben fertig, manche nicht. Einige sind auch zu Hause fleißig und arbeiten mit den Eltern am Wochenplan weiter. Anderen fehlt immer viel vom Wochenplan, denn weder in der Schule können sie konzentriert arbeiten, noch haben sie zu Hause Unterstützung. Wer lernt nun eigentlich was im Wochenplanunterricht? Lernen alle genügend? Ist das individuelles Lernen?

Lernen ist ein ganzheitlicher Prozess, der sowohl die kognitive als auch die emotionale Seite des Individuums umfasst. Insofern muss Lernen zum übergeordneten Ziel die Motivation der Schüler haben, Kompetenzen zu erwerben und sie auch anzuwenden. Motivation hat viel mit Erfolg, emotionaler Befriedigung und Kommunikation zu tun. Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass vorhandene Lernmotivation durch das Einengen von Spielräumen, das detaillierte Vorschreiben und massive Kontrollieren deutlich reduziert wird. Erfolgreiches Lernen braucht Spielräume und Freiheit. Schule muss solche Spielräume und Freiheiten erhalten, um eine Kultur der Motivation und Ermutigung schaffen zu können, auch wenn dies im Schulalltag nicht immer einfach ist. Belohnungen in Form von guten Noten sind keine wirklich nachhaltige Motivation. Schularartwechsel und Klassenwiederholung sind eher ein Zeichen der Ohnmacht als ein Zeichen pädagogischer Kompetenz. Sie müssen durch neue Diagnoseformen und Förderangebote sukzessive ersetzt werden.

# Lernen beruht auf Beziehung

„Überall dort, wo Menschen mit Menschen zu tun haben, muss ein Umdenken passieren. Motivation und Teamgeist, Freude am Lernen und Kooperation gilt es zu fördern, um der Bildungsmisere zu begegnen.“ Joachim Bauer, Neurobiologe



## GESCHICHTE IN DER 11. KLASSE: Selbstorganisiert möglich?

Die Lehrerin setzt auf schüleraktivierenden Unterricht. Sie bereitet eine Gruppenarbeit vor, in der die Schüler anhand von Quellen die politischen Reaktionen auf den Mauerbau 1963 untersuchen und diese dann in einem Rollenspiel im Stil einer Fernseh-Talk-Show präsentieren sollen. In der Präsentation stellt sich heraus, dass die komplexen Positionen und die rhetorische Verschleierung der tatsächlichen Standpunkte in den bearbeiteten offiziellen Verlautbarungen von den Schülern nicht verstanden wurden. Darauf erklärt die Lehrerin in einem komplizierten Lehrervortrag die Sachlage selbst. Warum scheitert dieser Versuch der Schüleraktivierung? Welche Erfahrungen machen die Schüler und die Lehrerin?

Die moderne Hirnforschung belegt, dass im Gegensatz zu den Annahmen der biologistischen Verhaltenstheorien nicht Aggression das Handeln des Menschen dominiert, sondern das Streben nach sozialer Akzeptanz und Kooperation. Geistige Tätigkeit, Gefühle und Erlebnisse in zwischenmenschlichen Beziehungen hinterlassen im Gehirn biologische Spuren und Veränderungen. Unsere Gene sind keine «Autisten», sie steuern nicht nur, sie werden auch gesteuert. Der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Joachim Bauer weist darauf hin, dass Ausgrenzung und Demütigung in der sozialen Gruppe häufig zu Aggression führt.

Die Bedeutung der Beziehung in der Schule für erfolgreiches Lernen ist kaum anerkannt. In der Schule gibt es aufgrund des Lehrplandrucks, der Unterrichtsstruktur und des Zeitmangels zu wenige Möglichkeiten, diese Beziehungsdimension zu leben. In der Schule muss eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen werden, so dass auch Fehler möglich sind ohne Angst vor Akzeptanzverlust. Dazu bedarf es einer bewussten Gestaltung des Schullebens unter Zusammenwirken der Lehrer, der Schüler und auch der Eltern. Die Lehrer müssen verstärkt Möglichkeiten und Freiräume erhalten, eine persönliche Beziehung mit ihren Schülern einzugehen. Anstatt sie vorwiegend zu bewerten, zu unterrichten, zu belehren, müssten sie einladen, ermutigen und inspirieren.

Wenn diese sechs Aspekte des Lernens in die Gestaltung von Schule und Unterricht einfließen, sprechen wir von verständnisorientiertem Lernen im Sinne des Jenaer Pädagogen Prof. Dr. Peter Fauser. Nicht das bloße Wissen steht dann im Mittelpunkt des Unterrichtens, sondern das Verständnis von Wissens- und Lebenszusammenhängen. Lernen in diesem Sinne gewinnt eine neue Qualität für Lehrer und Schüler. Es verlangt eine neue Schulkultur, ein verändertes Professionsverständnis, einen stark reduzierten kompetenzorientierten Lehrplan und die Bereitschaft der Politik und der Verwaltung, personelle und finanzielle Ressourcen in deutlich größerem Umfang den Schulen zur Verfügung zu stellen. Lernen ist nur nachhaltig, wenn es erfahrungsbasiert und verständnisorientiert ist.

# Der neue Lernbegriff: So wird er Realität!

Der renommierte Erziehungswissenschaftler Peter Fauser plädiert für „verständnisintensives Lernen“, bei dem die Lehrer auf die Denkweise der Schüler eingehen und sie da abholen sollen, wo sie gedanklich gerade stehen. Dieses Vorgehen schließt ein, Schüler nicht einfach zu korrigieren und ihnen die „korrekte Antwort“ zu diktieren, sondern die Gedanken der Schüler gemeinsam mit ihnen weiterzudenken.

# Lernen im 21. Jahrhundert sieht anders aus

Die Frage der Heterogenität der Lebenswelten, der Erfahrungshorizonte und des Wissens der Kinder und Jugendlichen stellt eine der größten Herausforderungen des Lernens im 21. Jahrhundert dar. Während in der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts noch von ähnlichen Erfahrungs- und Lebenshorizonten innerhalb der Kinder an den unterschiedlichen Schularten ausgegangen werden konnte, hat sich dies heute weitgehend verwischt. In allen Schulen, auch in den Gymnasien, Realschulen und Mittelschulen, ist die Schulrealität von einem hohen Maß an Heterogenität geprägt.

Das traditionelle Sozialisationsmilieu der Schüler jeder Schulart ist längst überholt. Das Gymnasium ist nicht mehr den Kindern aus Akademikerfamilien und dem Bildungsbürgertum vorbehalten, die Schülerschaft der Realschule setzt sich keineswegs mehr in erster Linie aus Kindern aus Mittelschichtfamilien und von Angestellten zusammen. Und in den Haupt- und Mittelschulen finden sich auch nicht mehr vorwiegend Kinder aus Handwerker- und Arbeiterfamilien. Mit Ausnahme der Haupt- und Mittelschulen mischen sich in Realschulen und Gymnasien Schüler aller sozialer Gruppen und Schichten mit sehr unterschiedlichen familiären Sozialisationsbedingungen. Die Haupt-/Mittelschule in städtischen Regionen ist inzwischen die Schule der Kinder mit Migrationshintergrund und der Kinder aus Familien mit äußerst schwierigem sozialen Hintergrund geworden.

Auch die familiäre Förderung der Kinder ist inzwischen sehr heterogen. Es gibt Kinder, die eine Vielzahl zusätzlicher Bildungsangebote wahrnehmen vom Ballett bis zur Reitstunde, vom Schikurs bis zum Klavierunterricht. Andere haben keine Möglichkeiten, da die finanziellen Ressourcen fehlen. Viele erhalten private Förderung in Form von Nachhilfestunden und Sprachaufenthalte im Ausland. Andere sind auf sich selbst gestellt. Es gibt Kinder, deren beide Eltern arbeiten, andere bei denen die Mutter zuhause ist und den Kindern oft auch bei den Hausaufgaben hilft. Es gibt Kinder, die gesund und regelmäßig essen und es gibt Kinder, die fehlernährt sind. Hinzu kommen die unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen, biografischen Hintergründe und individuellen Lerndispositionen, wobei die Lernbiografie (Familie, Kindergarten, Grundschule) eine zentrale Rolle spielt.

Vor diesem Hintergrund ist die zentrale Frage für den Unterricht und den Lehrer heute, wie es gelingt, mit diesen unterschiedlichen individuellen Lernvoraussetzungen, Lerngeschwindigkeiten und Lernbiografien der Schüler so umzugehen, dass der Einzelne optimale Lernerfolge erzielt und der Klassenverband als soziale Gemeinschaft erhalten bleibt? Gibt es Methoden, diese Heterogenität als Chance für effizientes Lernen zu nutzen oder stehen sie effizientem Lernen im Wege?

Um Heterogenität als Chance für effizientes Lernen im Sinne eines neuen Lernbegriffes umzusetzen, sind aus Sicht des BLLV einige grundlegende Veränderungen in der Schule notwendig:

## Das Prinzip des Förderns

In der Schule muss das Prinzip des Förderns ernst genommen werden. Struktur und Formen des Unterrichts müssen ein Lernklima des Förderns schaffen. Dazu bedarf es zusätzlichen Förderunterrichts, der Einführung von Portfolios als Leistungsfeedback und der Überwindung pauschalisierter Sanktionsmaßnahmen wie das Wiederholen einer Jahrgangsstufe oder die Rückversetzung in eine andere Schulart. Dazu gehört auch ein anderer Umgang mit Fehlern. In jedem Fehler liegt eine Chance zum Lernen. Es gilt offen und konstruktiv damit umzugehen. Sie sollten nicht zu Degradierungen und Sanktionen führen, sondern sollen Anlass für Fördermaßnahmen sein. Das Prinzip des Förderns erfordert Differenzierungsstunden, modulare Förderstunden und diagnose- geleitete Lernbegleitung. Solche Fördermaßnahmen sind in einer Schule, die mit einem neuen Lernbegriff arbeitet, unabdingbar. Dazu bedarf es anderer Arbeitsbedingungen, vor allem mehr Zeit- und Finanzressourcen, wobei bei der Zuteilung dieser Ressourcen ein Sozialindex der Schule zu berücksichtigen sein wird.

## Offene Unterrichtsmethoden

Offene Unterrichtsmethoden müssen neben den gebundenen in allen Jahrgangsstufen und Schularten mehr an Bedeutung gewinnen. Es gilt, individualisierende Unterrichtsmethoden rhythmisiert in allen Jahrgangsstufen einzusetzen. Dazu müssen die Lehrpläne drastisch reduziert werden. Rahmenlehrpläne müssen die detaillierten Lehrpläne ersetzen. Projektstage und Projektwochen müssen im Jahresverlauf fest eingeplant werden. Zeitfenster für Blockunterricht und klassenübergreifende Themen und Aktivitäten müssen berücksichtigt werden.

## Systematische Formen des professionellen Austauschs

Die respektvolle und kontinuierliche Zusammenarbeit der pädagogischen Professionen in der Schule erfordert systematische Formen des professionellen Austauschs. Im Arbeitsfeld Schule arbeiten verschiedene Professionen mit unterschiedlichen Kompetenzen (Lehrer, Schulsozialarbeiter, Beratungslehrer, Schulpsychologen, Förderlehrer, Psychotherapeuten, Sonderpädagogen, Ergotherapeuten, Logopäden, Heilpädagogen und weitere Experten) zusammen und sollten in Zukunft gemeinsam ein Förderkonzept entwickeln, das einer heterogenen Schülerschaft gerecht wird. Dazu bedarf es ausreichend Zeit für Teamsitzungen und Projektplanungen.

## Im Mittelpunkt des Unterrichts steht das einzelne Kind

Im Mittelpunkt des Unterrichts muss das einzelne Kind stehen. Das ist in der Praxis nur möglich, wenn der Lehrer die Chance hat, die individuellen Stärken und Schwächen des einzelnen Schülers im Unterricht zu erkennen und zu bearbeiten. Dazu sind ausreichend Ressourcen für Kleingruppenarbeit, Differenzierungsstunden, modulare Förderstunden und diagnosegeleitete Lernbegleitung notwendig. Sie müssen mit einem zur Schülerzahl relativen Lehrerstundenmaß bemessen werden. Hierbei sind die jeweiligen spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen der einzelnen Schule zu sehen, insbesondere auch das soziale Umfeld, in dem ein Schulstandort liegt.

Gute Lehrer sind wie gute Köche, die nutzen Rezepte als Anregung, halten sich aber nicht an die Mengenangaben. Durch Abschmecken und Überprüfung der Konsistenz während der Zubereitung erkennen sie, was und wie viel sie noch brauchen, damit ein gutes Gericht entsteht.

Elsbeth Stern, Intelligenzforscherin

## Was heißt ein neuer Lernbegriff für den Lehrer?

Ein neues Konzept von Lernen in der Schule stellt für die Profession und das Selbstverständnis des Lehrers eine Herausforderung dar. Die Rolle des Lehrers wird neu zu definieren sein.

Lehrer werden viel stärker als bisher als Lernbegleiter und Lerncoach Methoden der individuellen Förderung von Schülern in den Mittelpunkt ihres Unterrichts stellen. Hierzu benötigen sie eine große Bandbreite von Unterrichtsmethoden. Da sich verständnisorientiertes Lernen viel stärker auf handlungs- und kompetenzorientierte Inhalte bezieht, muss der Lehrer über ein breites didaktisches Repertoire verfügen. Unterrichtsmethoden und eine am verständnisorientierten Lernen ausgerichtete Didaktik gewinnen erheblich an Bedeutung im Unterricht, in der Lehrerbildung und in der Lehrerfortbildung. Der Lehrer wird in einer Schule mit einem verständnisorientierten Lernbegriff nicht mehr als „Einzelkämpfer“ auftreten. Lehrer werden in Zukunft verstärkt im Team arbeiten - im Jahrgangsteam oder in Form des Teamteaching. Lehrer werden in starkem Umfang untereinander, mit anderen in der Schule tätigen Professionen und mit den Eltern kooperieren. Dazu bedarf es für den Lehrer Unterstützungs- und Fortbildungsmaßnahmen.

Für die Professionalität des Lehrers bedeutet ein neuer Lernbegriff neben fundierten Kenntnissen in den Fächern, die er studiert und unterrichtet, profunde Kompetenzen in der Diagnose von Lernprozessen, in der Gestaltung anspruchsvoller Lehr- und Lernumgebungen, in der Kommunikation und bei Evaluation und Reflektion.

Da bei einem neuen Lernbegriff soziales Lernen an Bedeutung gewinnt, muss der Lehrer verstärkt Formen des gegenseitigen Austauschs in der Lerngruppe bzw. der Klasse aufbauen. Dazu braucht er besondere Kommunikationskompetenzen und Kenntnisse in gruppendynamischen Prozessen.

Ein neuer Lernbegriff wird auch zu einem neuen Verantwortungsbewusstsein der Lehrer führen. Sie sind als Gruppe zusammen mit der Schulleitung für ihre Schule verantwortlich, für deren Förderkonzept und deren Akzeptanz bei den Eltern. Sie werden dies offensiv und überzeugend den Eltern und der Schulverwaltung darstellen und sie dafür gewinnen müssen.

Mit einem neuen Lernbegriff wird sich auch die Rolle des Schulleiters ändern. Er wird viel stärker die Aufgabe der Konzept- und Personalentwicklung übernehmen müssen, wofür er Zeit und Fortbildung benötigt ebenso wie die Möglichkeit, Supervisoren einzusetzen.



„Lehrer brauchen ein Erklärungsmodell dafür, wie unterschiedliche Formen der Unterrichtsgestaltung auf das Lernen wirken. Als Lehrender muss man genau untersuchen und verstehen, wie Schüler lernen.“

Ulla Runesson,  
Professorin der Pädagogik, Schweden Jönköping

## Welche Chancen hat ein neuer Lernbegriff?

Der Weg zur Umsetzung eines neuen Lernbegriffes in der Schule wird für Kolleginnen und Kollegen das Beschreiten neuer Wege bedeuten. Das verursacht manchmal Angst, Unsicherheit, Widerstand und Ablehnung. Dennoch wird dieser Weg viel Kreativität und Freude freisetzen, denn Schule wird zu einem Raum der professionellen Gestaltung, des gemeinsamen Dialogs und der individuellen Motivation werden. Dies wird zu einer höheren Berufszufriedenheit bei Lehrerinnen und Lehrern führen.

Dies allerdings setzt voraus, dass die Schulpolitik bereit ist, diesen Weg durch eine spürbare Erhöhung der finanziellen und personellen Ressourcen zu ermöglichen. Ohne deutliche Verbesserung der Lehrerstundenzuweisung, ohne größere finanzielle Ressourcen für die einzelne Schule, ohne verstärkte Eigenverantwortung und ohne umfassende Maßnahmen der Motivation und Fortbildung der Lehrer und Schulleiter wird dieser Weg scheitern müssen.

## Welche Rolle spielt die Politik?

Eine verantwortungsbewusste Bildungspolitik hat die zentrale Aufgabe dafür zu sorgen, dass die Mittel für Bildung und für die Schule deutlich erweitert werden. Das Ziel, 10 % des Bruttoinlandsproduktes in Bildung zu investieren, ist auch in Bayern noch lange nicht erreicht. Nur mit ausreichend Ressourcen aber kann ein neuer Lernbegriff erfolgreich in den Schulen umgesetzt werden.

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Politik die Aufgabe, möglichst früh möglichst gute Lernmöglichkeiten für unsere Kinder bereit zu stellen. Kindertagesstätten, Kinderkrippen und Kindergärten sind keine Institutionen der sozialistischen Einheitsgesellschaft, sie sind hoch effiziente Einrichtungen, um Lernfreude und Lernfähigkeit der Kinder früh und nachhaltig zu entwickeln. Sie sind eine wichtige Ergänzung für die Erziehung in der modernen Familie. Ein ausreichendes Angebot an Kinderkrippen, kostenlose Kindergartenbetreuung ab dem 4. Lebensjahr und ein verpflichtendes letztes Kindergartenjahr sind notwendig. Ebenso muss die Ausbildung der Erzieherinnen verbessert und die Bezahlung deutlich angehoben werden.

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Politik die Aufgabe, die gebundene Ganztagschule an allen Schulen konsequent auszubauen und den Auslesedruck in der 4. Jahrgangsstufe zu überwinden. Für eine Kultur des Förderns im Sinne eines neuen Lernbegriffes bedarf es pragmatischer integrativer Schulkonzepte als Alternative oder als Ersatz zum Gymnasium. Diese müssen zugelassen werden, wenn die Verantwortlichen vor Ort sich dafür aussprechen und entsprechende pädagogische Konzepte vorlegen.

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Politik die Aufgabe, die Lehrerbildung grundlegend zu reformieren. Sie muss neben der Fachkompetenz die pädagogischen, psychologischen und vor allem methodisch-didaktischen Kompetenzen ausbauen. Dazu muss auch das Studium deutlich stärker berufsfieldorientiert aufgebaut sein.

## Welche Rolle spielt die Schulverwaltung?

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Schulverwaltung die Aufgabe, alle Maßnahmen zu ergreifen, die die eigenverantwortliche Schule unterstützen. Hierzu gehören Verlagerungen von Entscheidungskompetenzen im Bereich Lehrplan, Unterrichtsmethoden, Lehrereinsatz, Ressourceneinsatz, Fortbildungsmaßnahmen und Personalführung an die einzelne Schule.

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Schulverwaltung die Aufgabe, den systematischen Ausbau der Schulentwicklung konsequent voranzutreiben. Die Instrumentarien hierzu wie externe Evaluation, Beratungsteams und Coaches müssen ausgebaut werden, ebenso wie die Qualifikation und das Berufsbild der Schulleiter.

Aus einem neuen Lernbegriff ergibt sich für die Schulverwaltung die Aufgabe, eine neue Kommunikationsstruktur und neue Kommunikationsformen zwischen den Verwaltungsebenen. Ziel aller Kommunikation ist die Motivation der Mitarbeiter und die Stärkung der professionellen Eigenverantwortung.

„Wenn wir die Kinder des 21. Jahrhunderts von Lehrern mit einem Ausbildungsstand des 20. Jahrhunderts in einem Schulsystem unterrichten lassen, das im 19. Jahrhundert konzipiert wurde und sich seitdem nur graduell verändert hat, dann kann das so nicht funktionieren.“

Andreas Schleicher, Bildungsforscher



[www.blv.de](http://www.blv.de)

**BLV**